

:1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth

2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen.

7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so daß sie fast sanken.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfaßt und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,

10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde,

wahrscheinlich kennen sie das: Da hat man sich bemüht, doch es ist nichts draus geworden, da hat man alles gegeben, doch ohne Erfolg.

Im Beruf kann's einem so gehen, aber auch beim ehrenamtlichen Engagement: Besonders wenn es einem nicht gelingt, die anderen Menschen zu erreichen, ist die Enttäuschung oft groß. Das wissen besonders die, die in Vereinen engagiert sind. Man hat sich so angestrengt, alles vorbereitet, doch nur ein paar sind gekommen, man hat geworben, Flyer verteilt, persönlich eingeladen, kein Interesse! Besonders Nachwuchs zu finden ist schwer und oft genug ein vergebliches Geschäft.

Auch in der Kirche geht es uns oftmals so. In der-Kirchengemeinde machen wir uns viele Gedanken, wie wir die heutigen Menschen erreichen. Es kommen Menschen – ich freue mich über jeden einzelnen, aber es könnten mehr sein, auch schon vor Corona war das so, und selbst in der Corona-beschränkten Kirche ist noch jede Menge Platz - Spielraum nach oben.

Warum kommen die Leute nicht? Eigentlich, so hatte ich erwartet, müsste nach wochenlanger Gottesdienstabstinenz die Sehnsucht groß sein, wieder zur Kirche zu kommen. Religion, so hatte ich mir vorgestellt, müsste doch gerade in Krisenzeiten boomen. Doch stattdessen stelle ich zu meiner Enttäuschung fest, Kirche kommt in der öffentlichen Wahrnehmung wenig vor. Die Austrittszahlen, die vor zwei Wochen verkündet wurden – ein trauriges Bild.

Offenbar sind die Gewässer überfischt. Andere haben schon ihre Netze ausgeworfen: Die Medien, die Unterhaltungsindustrie, die Wirtschaft, die Vereine. Es gibt so viele Angebote.

Wie schaffen wir das unter diesen Voraussetzungen die Menschen zu erreichen? Geht es nur so, wie manche denken – auch bei uns in der Kirche: mit gigantischem Finanzaufwand und Medienaufgebot, mit professioneller Werbung und jeder Menge special effects. Müssen wir es so machen, wie die großen Fischfangflotten, die es schaffen große Fische vor laufender Kamera an Land zu ziehen.

Müssen wir es aufnehmen mit den großen Fischfangkonzernen wie Netflix oder die Bundesliega – die das mit den Netzen ganz anders machen wie wir?. Oder müssen wir uns einfach damit abfinden, dass unsere Netze schlapp im Wasser dümpeln und nur ab und zu mal ein Fisch hängen bleibt?

Vielleicht können wir ja heute von Petrus – dem ersten unter den Jüngern – lernen, wie man ein erfolgreicher Fischer, ja, Menschenfischer wird.

Worauf also kommt es an? Wie kommen wir ran an die Fische?

Erstens: Es ist wohl für den Erfolg nicht unerheblich mit welcher Motivation man sich ans Werk macht. Es macht wohl einen Unterschied von wem man sich leiten lässt.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“, sagt Petrus.
Jesus wird bei ihm einige Stunden im Boot gesessen haben.

Was Jesus genau gepredigt hat, wird nicht erzählt, aber offenbar muss es den Petrus so begeistert haben, dass er sein ganzes bisheriges Erfahrungswissen über Bord wirft und den Versuch wagt.

Sich selbst immer wieder begeistern lassen, ist offenbar der beste Schlüssel zum Erfolg bei allem, was wir tun: Beim Angeln, bei unserer Arbeit, beim ehrenamtlichen Engagement aber erst recht beim Menschen-fischen.

Ich denke wir sollten uns gerade als Kirche nicht verleiten lassen, zu sehr auf die Zahlen zu achten. Oder immer nur auf die Medienwirksamkeit abzuzielen. Da sind andere zweifelsfrei besser als wir. Ich denke, es bringt uns weiter, wenn wir wieder mehr auf Gottes Wort hören und uns davon begeistern lassen, und dann hinausfahren, dorthin wo, die Fische, äh, die Menschen sind. Die Begeisterung, das ist es letztlich, was die Menschen anzieht – wie die Fische das Licht. Und ich denke darauf sollten wir wieder setzen.

Zweitens: Zum erfolgreichen Fischen braucht man die richtigen Fanggebiete. Petrus hat zuerst schlicht und ergreifend an der falschen Stelle gefischt.

Aber vielleicht liegt da ja der Knackpunkt – auch bei uns. Mir jedenfalls gibt es zu denken, wenn Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung immer auf einen Verein reduziert – oder unter die Kulturschaffenden subsumiert wird. Das sind wir doch gar nicht: ein Verein unter anderen – ein Freizeitangebot, oder gar Museum oder Konzertveranstalter. Natürlich geht es in der Kirche auch um Gemeinschaft und Geselligkeit. Und selbstverständlich sind Konzerte und Vernissagen in der Kirche besonders schön. Aber geht Kirche darin auf... ? „Fahr dorthin, wo es tief ist“, sagt Jesus... Diese Aufforderung ist geradezu sprechend, finde ich: Im seichten Wasser fängt man als Menschenfischer keine Fische. Man muss schon in die Tiefe gehen. Jesus möchte dem Petrus, seinen Jünger und auch uns offenbar noch einmal ganz andere Tiefendimension erschließen. Und in der Tat geht es ja bei unserem Glauben nicht einfach nur drum, irgendwie nett zu sein – und gemeinsam Spaß zu haben. Ein bisschen Gutmenschentum und ein bisschen Moral: das reicht nicht.

Und es geht auch um mehr als um die feierliche Rahmung von Lebensfesten. – Das das alles finden wir in der Tat auch anderswo. Vielmehr hat es der Glaube mit den alles entscheidenden Fragen unserer Existenz zu tun: Wo komm ich her? Wo gehe ich hin? Welchen Sinn hat das Leben? Wie schaffe ich es, in Einklang mit mir selbst und in Frieden mit meinen Mitmenschen zu leben. Auf solche Fragen bringt Jesus die Antwort - oder besser gesagt: er ist die Antwort: der Weg, die Wahrheit und das Leben. Mit ihm kommen wir dem Leben, dem wahren Leben auf die Spur. Für nichts Geringeres will er die Menschen gewinnen.

Vermutlich ist das auch Ihre Erwartung, liebe Gemeinde, wenn sie in die Kirche gehen. Und ich merke das ja auch, bei Seelsorgegesprächen, bei Beerdigungen und auch bei Hochzeiten: Die Menschen haben Fragen. Sie wissen dass der Sinn des Lebens nicht in ein bisschen Moral, ein bisschen Erbaulichkeit und ein bisschen Sentimentalität erschöpft. Sie sind auf der Suche nach mehr. Sie suchen nach dem Grund ihres Lebens: Sollten wir nicht genau hier unsere Netze auswerfen?

Es gibt eine anatomische Grundvoraussetzung für erfolgreiche Angler. Sie brauchen lange Arme!– Wissen sie warum? Um zu zeigen wie lange der Fisch war. Vielleicht sollten wir das in der Kirche auch so machen. Mehr davon reden, was man aus der Tiefe alles so zutage fördern kann, und wie reich das Leben wird, wenn man eine Antwort auf die grundlegenden Fragen gefunden hat. Auch Musik und Kunst können übrigens davon zeugen, wenn man sie daraufhin befragt.

Das Dritte: Die Netze.

Das Bild vom Menschenfischer hat eine Schwierigkeit: Den Fischen tut man normalerweise nichts Gutes, wenn man sie fängt.

Leider hat auch die Kirche Menschen manchmal behandelt, als seien sie Fische.

Es ist wohl kaum zu leugnen, dass bis auf den heutigen Tag religiöse Vorstellungen oft genug dazu missbraucht werden, um den Menschen eins überzubraten. In der Vergangenheit diente Religion oft der Sozialkontrolle – mit verheerenden Folgen.

Damals beim Fischen am See Genesareth, das haben Historiker herausgefunden, verwendete man breit aufgespannte Netze, mit denen die Fischeschwärme zuerst eingekreist und dann ins Netz getrieben wurden. Bei den Fischen mag das so sinnvoll sein. Wenn diese Fangmethode aber bei Menschen angewandt wird, ist das bedenklich: Menschen kann man nicht fangen wie Fische. Der Vergleich hinkt, genau an dieser an dieser Stelle.

Jesus hat das bemerkt: Wenn er am Ende Petrus zum Menschenfischer macht, gebraucht er ein anderes Wort für „fangen“, eben nicht das allgemein gebräuchliche Wort für Fischen: mit der Bedeutungspalette: fischen, fangen, todschlagen, ausnehmen, würzen anbraten, essen. sondern ein Wort, das so viel bedeutet wie „lebendig fangen“.

In christlicher Mission soll es also darum gehen, die Menschen am Leben zu halten, ja ihr Leben zu fördern.

Eine Gemeinsamkeit gibt es dann aber doch zwischen den Fischfangmethoden und der Menschenfischerei. Für beides braucht man Netze. Aber die Netze unterscheiden sich. Um Menschen zu erreichen braucht es soziale Netze. Da denken wir heute natürlich gleich an Internet oder Smartphone. – Was das Internet alles leisten kann, das haben wir in der Zeit des Lockdowns erleben dürfen. Aber das Internet, das spüren wir gerade in Coronazeiten auch ganz deutlich, ersetzt nicht die zwischenmenschlichen Beziehungen im richtigen, im realen Leben. Menschen gewinnen, das geht nur über persönliche Kontakte. Denn Menschenfischen, das ist Beziehungsarbeit.

Auch Petrus kommt erst im persönlichen Kontakt mit Jesus zum Glauben. . So begeistert Petrus von Jesu Predigt auch gewesen sein mag – allein das Hören hätte ihn wohl kaum zum treuen Nachfolger gemacht.

Erst dass Jesus auch auf einer persönlichen Ebene mit ihm anbändelt, bewirkt seine Bereitschaft, alles stehen und liegen zu lassen. Erst in der persönlichen Begegnung mit ihm begreift er, dass der große Gott mit ihm zu tun haben möchte, mit ihm, dem kleinen unbedeutenden Fischer vom See Genezareth. Das macht ihm zunächst Angst, denn er weiß das Geschehen nicht einzuordnen. Als Jesus aber zu ihm eine persönliche Beziehung aufbaut, verfliegt seine Angst.

Glauben kann man also nicht konsumieren, so wie man sich im Internet einen Film reinzieht – Glaube ist Beziehungssache. Deswegen reicht es einfach nicht aus, dass wir uns sonntagmorgens einen Vortrag anhören – möglichst noch irgendwie online – und dann wieder jeder für sich seine eigenen Wege geht

Um Menschen zu gewinnen dazu braucht es Gemeinschaft. Denn nur da, wo eine funktionierende Gemeinschaft besteht, kommen die Menschen. Wenn sie merken, da ist ein Netz, das sie trägt und hält.

Wenn sie spüren, dass sie Teil eines weltumspannenden Netzwerkes sein dürfen, das gute Dinge tut und das auch ihnen beisteht in der Not. Wenn sie sich eingebunden und gebraucht fühlen. Gerade jetzt, wo so viele Menschen durchs Netz fallen, weil die Coronakrise in Frage stellt, was ihnen bisher Halt gegeben hat, sind Netzwerkspezialisten mehr denn je gefragt: Dafür muss man weder Fischer sein noch Informatik studiert haben. Wir alle können das. Auch das durften wir in den vergangenen Monaten erleben.

Liebe Gemeinde, an Petrus können wir also sehen, was es braucht, damit man einen guten Fang macht: Begeisterung, das richtige Fanggebiet, verlässliche Netzwerke.

Und der Fang selber? Was ist mit dem? Was haben die Menschen davon?

Petrus ist nicht nur der erste Menschenfischer, er ist auch der erste Fisch, den Jesus ans Land zieht: Nicht nur Jesus hat damit einen guten Fang gemacht, auch Petrus selbst profitiert davon. Dafür steht quasi sinnbildlich sein gigantischer Fischfang.

Mit Jesus bekommen wir alle wie Petrus noch einmal neue Chance. Trotz aller Misserfolge im Leben, trotz aller Rückschläge und Enttäuschungen dürfen wir mit Jesus noch einmal von vorne anfangen.

Mit Jesus können wir entdecken, welche Chancen und Möglichkeiten da noch in der Tiefe unseres Lebens schlummern. Welche Fülle und welchen Reichtum es da noch zu heben gibt.

Petrus, der einfache Fischer, hätte es sich nicht im Traum vorstellen können, einmal zum maßgeblichen Apostel Jesu zu werden. Aber Jesus hat ihn genau dafür gebraucht.

Wer weiß, liebe Gemeinde, wofür Jesus uns noch brauchen kann - Sie und mich? Wir werden es entdecken wenn wir es wagen, unsere bisherigen Selbstverständlichkeiten, Klischees und Meinungen immer mal wieder über Bord zu werfen – wenn wir bereit sind, hinauszufahren und mit Jesus auch unkonventionelle Wege zu gehen. Gerade in diesen Zeiten ist das notwendig – aber es bieten sich auch ganz wunderbare Chancen, neue Fanggebiete zu erschließen. Wie steht mit ihnen? Fahren Sie noch einmal mit hinaus? Jesus sagt: Fürchtet euch nicht!

Lied nach der Predigt: Eines Tages kam einer NL 34,1-7